

Der grosse Weckruf

Autor(en): **Dietrich, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als er sie bemerkte, wuschte er sie säuberlich fort und stand auf. Sein Gesicht war auf einmal heiter. Er hatte Abschied genommen von der Welt und ihren Freuden. Er fühlte, daß er in sich selber so reich sein mußte, diesen Verlust zu überwinden.

Vater Damian und alle Brüder staunten, als Fra Bartolomeo seinen Bericht erstattete. Denn er lächelte dazu. Im Chore konnte es nun vorkommen, daß der alte Frater den Zusammenhang mit den andern verlor und allein betete. Als sie es ihm sagten, bat er um Verzeihung und schwieg fortan. Aber seine Seele betete die Psalmen und sang die Hymnen dennoch mit. Als er vom Chorgebete seiner Brüder nichts mehr vernehmen konnte, hörte er den Jubel der eigenen Seele lauter und schöner. Es kam so weit, daß er Gott dankte für die Gnade, noch lebend von dieser Welt abgeschlossen zu sein.

Im Abruzzes-Klösterlein lächelten die Brüder, wenn sie von Fra Bartolomeo sprachen. Er sei kindisch geworden, sagten sie und waren doppelt freundlich zu ihm.

Das wußten sie nicht, daß Fra Bartolomeo in seiner Einsamkeit reicher war als sie alle. Als das Tor zugefallen war, das ihn früher mit der Außenwelt verband, tat sich ihm ein anderes auf. Die Erinnerung kam zu ihm und führte ihn weit zurück in die Tage der Kindheit und in die Zeit, da er als junger Mann den Weg aus der umbrischen Heiterkeit in den Ernst der Abruzzes gewandert war. Damals hatten sie ihm den Garten anvertraut im Klösterlein, und er hatte die Arbeit getan im Gehorsam. Bei sich dachte er, er könnte seine Kraft für etwas Wichtigeres einsetzen. Ein Leben lang ging das nun so. Rosen blühten und welkten. Jasmin duftete heiß und schwül in den Sommernächten. Fra Bartolomeo stand manch-

mal vor der überschwenglichen Pracht und dachte, sie sei ein Bild seines Lebens, das auch blühte, zu großen Taten drängte und doch im engen Raume franziskanischer Klausur gebändigt war.

Jetzt, wenn abends das Glöcklein läutete, vergaß Fra Bartolomeo in seine Zelle zu gehen. Er saß auf der Steinstufe und blickte in die Blüthenherrlichkeit des Gartens, den nun seit Wochen ein Jüngerer besorgte. Seine Gestalt neigte sich vornüber, und wer ihn so sitzen sah, glaubte, er verwachse mit der Erde. Daran dachte niemand, daß Fra Bartolomeo in solchen Stunden überhaupt nicht da war. Seine Seele entfloß über das Mäuerlein, daran die Rosen wucherten, und flog mit den Lerchen und Nachtigallen in ungeahnt schöne Weiten.

Einmal aber fanden sie den alten Frater weinend an. Ob er Schmerzen habe, fragten sie ihn. Er hörte sie nicht. Aber mit den welken, zitternden Händen zeigte er auf seine Augen, die starr in die Ferne blickten. Da wußten sie, daß ihm das Licht erloschen war.

Zehn Tage lang ließ sich Fra Bartolomeo an die Sonne im Garten führen. Dann sagte er eines Morgens, er möchte liegen bleiben. Sie wunderten sich, wie voll und rein seine Stimme klang. Und als am Mittag des Angelus Glocken über den Klüften der Abruzzes klangen, richtete sich der Alte auf und sang ein kleines Lied, wie es die Kinder in Umbrien singen. Die wachenden Brüder sahen sich an. „Man muß mit ihm beten“, sagte einer. Fra Bartolomeo aber sang lächelnd weiter und legte sich dann zum Sterben hin. Auch das wußten seine Brüder nicht, daß Bartolomeos Seele schon immer bei Gott war, seit ihm Tür und Fenster des irdischen Hauses zugefallen waren.

Der große Weckruf.

Wir normalen Sterblichen freuen uns einfach über den Frühling, die Dichter besingen ihn — die Wissenschaftler aber betrachten ihn als „Problem“, als eines ihrer interessantesten und wichtigsten sogar. Nun ist in der Tat nicht zu leugnen, daß auch dem „Laien“ der Frühling fast in jeder seiner Erscheinungen eine Unmenge von Fragen aufgibt, die wir einmal etwas näher untersuchen wollen.

Zunächst ist schon die einfache Frage: wann beginnt der Frühling? gar nicht so ohne weiteres zu beantworten. Zwar gibt uns der Kalender präzise Antwort: der Frühling beginnt am 21. März. Aber bekanntlich richtet sich die Natur

draußen oft in keiner Weise nach dem Kalender. Wenn man dem Frühlingsbeginn etwa von Südfrankreich bis Schweden nachreisen wollte, so würde die Reise rund 12 Wochen dauern: von Anfang April bis Ende Juni!

„K ü n s t l i c h e r F r ü h l i n g“.

Wir nehmen im allgemeinen an, daß das Erwachen der Natur im Frühling ausschließlich der allmählichen Erwärmung der Erde nach der großen Winterkälte zuzuschreiben sei. Aber ein einfacher Versuch erweist, daß wir uns mit dieser Annahme irren. Wenn man im Oktober nach

dem Laubfall einen knospentragenden Linden-zweig abschneidet und ihn in einer Vase ins warme Zimmer oder ins Treibhaus stellt, dann wird man vergeblich auf das Aufbrechen der Knospen warten. Der Zweig ist noch nicht „bereit“ zum Frühling. Die meisten Pflanzen unserer Klimazone verfügen über einen „inneren Rhythmus“, der dem Wechsel der Jahreszeiten entspricht. Im Winter haben sie eine Ruheperiode, in der selbst die besten Wachstumsbedingungen, die größte Wärme sie nicht zum Austreiben veranlassen können. Durch bestimmte Kunstgriffe ist es nun aber möglich, diesen jahreszeitlichen „inneren Rhythmus“ zu verändern. Besonderes Interesse an der Hervorrufung eines solchen „künstlichen Frühlings“ haben natürlich die Gärtner; man hat denn auch die Überwindung dieses inneren Rhythmus zu einer ganzen Wissenschaft ausgebildet, um jederzeit über blühende Pflanzen aller Art verfügen zu können. So werden Hyazinthenknollen getrocknet, um die Ruheperiode abzukürzen; beliebt ist auch die Behandlung der zu treibenden Pflanzen mit Äther oder das sogenannte Warmbad, das besonders beim Flieder in großem Maßstabe angewandt wird: die Zweige werden 9—12 Stunden lang in Wasser von etwa 30 Grad Celsius gebadet. Auf diese Weise ist es möglich, den Flieder schon im Spätherbst zum Blühen zu bringen.

Wie die Tiere „geweckt“ werden.

Auch manche Tiere haben bekanntlich einen Winterschlaf, aus dem sie im Frühjahr erwachen. Es handelt sich dabei keineswegs um einen gewöhnlichen Schlaf, der sich etwa nur durch seine außergewöhnliche Länge vom nächtlichen Schlafe des Menschen unterscheidet, sondern der ganze Organismus eines solchen winterschlafenden Tieres ist weitgehenden Änderungen unterworfen. Seine Körpertemperatur sinkt ganz tief herab, bis sie sich schließlich kaum mehr von der Außentemperatur unterscheidet; die Atmung wird eingeschränkt und jede Nahrungsaufnahme unterbleibt. Die Wissenschaft hat sich lange mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise der Winterschlaf ausgelöst und beendet wird — aber erst die letzte Zeit brachte die Lösung. Heute wissen wir, daß die Hormone hierbei die entscheidende Rolle spielen. Es hat sich nachweisen lassen, daß beim winterschlafenden Tiere die Schilddrüse, von der mehrere außerordentlich wichtige Hormone gebildet werden, ihre Struktur völlig verändert; sie wird kleiner und degeneriert sozu-

sagen. Es ist daher zwar möglich, ein winterschlafendes Tier vorübergehend zu erwecken, aber dieses Erwachen ist stets nur von sehr kurzer Dauer. Ist jedoch der Frühling herangekommen, so regeneriert sich die Schilddrüse des winterschlafenden Tieres von selbst und beginnt wieder mit der „Hormonlieferung“. Mit ganz überraschender Schnelligkeit geht nun das Erwachen vor sich: bei einer Haselmaus stieg die Körpertemperatur binnen 60 Minuten von 13,5 auf 35,75 Grad Celsius, bei einer Fledermaus wurde ein Ansteigen von 11,25 auf 33,5 Grad Celsius in nur vierzehn Minuten beobachtet! Also liegt der Fall bei den Tieren ganz ähnlich wie bei den Pflanzen: auch hier besteht ein jahreszeitlicher Rhythmus, der das Tier im Frühjahr bereit macht, dem großen Weckruf der Natur zu folgen.

Das Rätsel des Vogelzuges gelöst?

In noch höherem Maße als die erwachten Winterschläfer, als Feldermäuse und Ugel, Dachs und Hamster, scheinen uns die aus ihren Winterherbergen zurückkehrenden Vögel die wirklichen Frühlingsboten zu sein. Wohl aus diesem Grunde haben die Probleme, die mit dem Vogelzug zusammenhängen, von jeher weit über den Kreis der Wissenschaftler hinaus bei den „Laien“ außerordentliches Interesse gefunden. Die neuesten Forschungsergebnisse haben dieses Interesse noch verstärkt, denn die Wissenschaft scheint jetzt endlich auf dem Wege zu sein, das uralte Rätsel des Vogelzuges einer Lösung näherzubringen.

Man führt die Entstehung des Vogelfluges auf die Eiszeit zurück. Als die großen eisbedeckten Flächen Europas wieder besiedelbar wurden, fanden sich auch die Vögel ein; aber im Winter mußten sie der Kälte und dem Nahrungsmangel weichen und wieder in wärmere Gegenden wandern. Warum zogen sie aber dann im Sommer zurück? Es gibt nur einen wirklich einleuchtenden Grund für diese Erscheinung: auch die Vögel haben ein Heimatgefühl, nicht anders als wir Menschen. Es ist oft genug beobachtet worden, daß die Vögel immer wieder, Jahr für Jahr, zum gleichen Brutplatz zurückkehren. Man hat das sogar im Kriege an der Westfront bei Malancourt festgestellt, wo eine unmittelbar hinter der Front beringte Grasmücke trotz aller Schrecken des Krieges sich im darauffolgenden Jahre wieder einfand. Dieses Heimatgefühl also ist es,

das seit den fernen Tagen der Eiszeit bis heute die Vögel Jahr für Jahr zu uns zurückführt. Die Strecken, die sie dabei zurücklegen, sind oft ganz außerordentlich groß. Den „Rekord“ dürfte wohl die Polarschwalbe halten, deren Brutplätze im arktischen Nordamerika gelegen sind. Dieser Mövenvogel hält sich aber während der Monate, in denen auf der Nordhalbkugel Winter herrscht, in der Antarktis auf, er durchzieht also jährlich zweimal die gesamte Länge des amerikanischen Kontinents. Das sind unter der Voraussetzung, daß der Vogel keine allzu großen Umwege macht, etwa 35 000 Kilometer!

Wenn der Zugvogel zu wandern beginnt, so gehorcht auch er einem innern Gesetz, einem „Weckruf“ der Natur. Selbst der im Käfig gehaltene Vogel wird bekanntlich im Frühling von einer starken Unruhe ergriffen; dieser Zugtrieb ist allein durch äußere Umstände, wie größere oder geringere Temperatur, Nahrungsmangel usw. keineswegs zu erklären. Auch beim Vogel treffen wir auf jenen geheimnisvollen „inneren Rhythmus“, der mit dem Verlauf der Jahreszeiten parallel geht und uns schon in der Pflanzenwelt auffiel. Die frühere Vermutung, daß die jungen Vögel etwa von den alten das Wandern erlernten, ist widerlegt worden: vielfach ziehen nämlich die Jungvögel vor den alten in die Winterquartiere. Das ist beispielsweise bei unseren Staren der Fall, deren Jungvögel bereits im Juni, wenn sie erst wenige Wochen flügge sind, mit dem Zuge beginnen.

Und die Ursache des Vogelzuges? Gewisse

Analogien mit der Erscheinung des Winterschlafes ließen schon vor einiger Zeit die Vermutung hervortreten, daß es auch in diesem Falle Hormone sind, die den Wandertrieb auslösen. Irgend etwas Näheres über die Art und die Wirkungsweise dieser nur vermuteten Hormone aber wußte man bisher nicht. Hier scheinen nun die neuesten Forschungen, die der Breslauer Professor Giersberg durchgeführt hat, endlich Klarheit zu bringen. Diesem Forscher gelang es nämlich, bei männlichen Grasmücken in verschiedenen Jahreszeiten ganz deutlich den Zugtrieb auszulösen, wenn er ihnen ein bestimmtes Hormon einspritzte. Dieses Hormon — Follikulin genannt — ist ein aus Eierstöcken gewonnenes Präparat, welches das spezifisch weibliche Hormon enthält. Giersbergs Ergebnis ist in der Tat überraschend. Es zeigt nämlich, daß die gleichen Hormone, die bei den Vögeln den Trieb zur Paarung und zum Brüten hervorrufen, auch mit der Auslösung des Wandertriebes zu tun haben müssen. In dem genannten Falle liegt der Zusammenhang folgendermaßen: da weibliches und männliches Hormon einander entgegenwirken, so hat die Einspritzung weiblichen Hormons bei den Grasmückenmännchen den Trieb zur Fortpflanzung unterdrückt und den Zugtrieb geweckt. Sollten die weiteren Forschungen, wie zu erwarten steht, diese Annahme endgültig bestätigen, so wäre das bisher größte Rätsel, vor das uns der Vogelzug gestellt hat, befriedigend gelöst.

Dr. W. Dietrich.

Bücherschau.

Hypnose und Suggestion. Ihre Vorbedingungen und Wirkungen. Die Überwindung von Einbildungen, Täuschungen, Irrtum, Aberglauben, Wahn und anderen Gefahren. Von Prof. Dr. **Otto Gramzow**. 74 Seiten kart. N.M. 1.80. Falkenverlag Erich Sicker, Berlin-Schilow.

Ein Buch, das sich so spannend liest wie ein Kriminalroman, berichtet hier in leichtverständlicher Weise über das hochinteressante Gebiet der Hypnose und Suggestion. Einige Stichworte kennzeichnen den Inhalt am besten: Wie wird hypnotisiert? Wer ist hypnotisierbar? Hypnotische Befehle — Gibt es ein zweites Gesicht? — Tierhypnosen — Wunderheilungen — der indische Seiltrick — das Feuerlaufen — Hypnose und Verbrechen — Warnung vor Mißbrauch der Hypnose — Heilkunde und Hypnose — Entstehung von Täuschung — Irrtum, Aberglauben und Wahn durch Suggestion.

„**Puzi**“. Eine Geschichte vom Osterhäschen, das sich verlaufen hat von **Herbert Kranz**. Mit Bildern von **Ilse Nordhaus**. Verlag Scholz, Mainz. Halbleinw. N.M. 1.35.

Solange Kinder jubeln, wird es einen Weihnachtsbaum und auch einen Osterhasen geben. Beide sind ja auch in unserer Mythologie beheimatet. Also darf um die Osterzeit auch die Hasengeschichte und das Hasenbilderbuch nicht fehlen. Daß Herbert Kranz für die Kleinen erzählen kann, hat er längst bewiesen, und auch in diesem Buche, in dem Puzi, das Osterhäschen, allerlei Abenteuer zu bestehen hat, wird seine Erzählkunst offenbar. Die Bilder von Ilse Nordhaus, ohne der Tierdarstellung Gewalt anzutun, sind frühlingssrisch und recht spaßig, so wie's die Kleinen lieben. Man muß Puzi auf Seite 9 weinen sehen, und man ist heiter ergriffen. Dieses Osterbuch eignet sich zum Vorlesen für die Ganzkleinen und für das Selbstlesen der Leseanfänger.